

Laudatio

Tine Melzer (2025)

Hänni&Schenk: Le Tapis – Der Nachlass

Pavillon Friedhof Burgdorf

Eine Laudatio für Sofie Hänni und Mara Schenk. Wie soll ich das einfädeln? Da merken Sie es gleich schon: die erste Metapher. Hat mit Fäden zu tun, mit Wolle und mit Einfädeln und mit einer Richtung und einem Ziel, und etwas sehr Kleinem, wo das durch muss, worum es geht, wo die Bedeutung durch muss durch eine Öse. So ist das bei HänniSchenk, da muss immer die Bedeutung irgendwo durch und das macht sie an einem seidenen Faden. Bei der Metapher des seidenen Fadens, denkt man: Achtung, fragil. Das ist etwas Prekäres, sehr Fragiles. Das stimmt, es ist prekär. Es ist nicht eindeutig. Die Bedeutung an einem seidenen Faden hängt davon ab, wie wir es sehen. So wie das bei Bedeutungen ist, die nicht dogmatisch sind und recht haben wollen, sind die Bedeutungen bei HänniSchenk an einem seidenen – Woll–faden dieses Mal, und spielen mit Mehrdeutigkeit, mit Ambiguität. Darin sind sie gut, Ambiguität auszuhalten.

Ambiguitätstoleranz ist ein hartes Wort für etwas sehr Weiches, für die Ränder der Bedeutungen, für Mehrdeutigkeit, für verschiedene Blickweisen. Als ich Hänni und Schenk an der Hochschule der Künste Bern zum ersten Mal traf, traf ich auch ihr Werk ECHO. Das hat mich direkt getroffen. Bei ECHO – das können Sie online oder in diesem Buch nachsehen – handelt es sich um eine Serie von 50 Tellern. Essgeschirr, gleichgroße, runde Teller, die in blauer Glasur. Alle einzigartig, an der Wand hingen. Und ich dachte Oh! Das ist wie früher bei der Großmutter, wo die guten Teller an der Wand hingen oder die guten Teller im dunklen Schrank warteten auf Festtage, die nie hoch genug waren, um zu kommen. (Das unbenutzte Geschirr, das für die gute Zeit, die bei meiner Großmutter nie kam, und ich benutzte ihre Goldrandteller danach jeden Tag als Gegenmodell zum Warten auf die bessere Zeit.) So hingen auch die Teller von ECHO an der Wand in einem sauberen Raster und zeigten blaue Kreise, auf denen verschiedene helle, weißliche Spuren wie Bilder lagen. Und ich fragte mich: Was sehe ich da? Das

frage ich mich auch jetzt wieder. Was sehe ich da? Sieht aus wie eine Galaxie. Bilder des Urknalls. Ursuppe, Unterwasserbilder, Bullaugen. Waschmaschinen. Jetzt sehe ich es! Spaghetti, Lasagne, Wurst, Salat!

Die Rohlinge für ECHO wurden für gemeinsame Mahlzeiten mit Freunden benutzt, bevor sie glasiert wurden. Und die Spuren der Lebensmittel, deren Wärmetemperatur, die Säure, die verschiedenen Bestandteile des organischen Materials waren eingeschrieben in die Rohlinge der Teller und danach glasiert. Natürlich in Blau. Auch da denke ich, das kenne ich doch. Das ist Delftblau aus Holland. Die Schweizerin in mir sagt jetzt *Langenthal*. Es ist das Blau, das blaue Gold auf dem weißen Gold, das Kulturgeschichte erzählt, das uns sagt :Diese Technologie ist sehr alt und sehr wertvoll. Das Was sehe ich da in den Tellern und was weiß ich schon? Womit erkläre ich mir, Was ich sehe, ist ein Hauptbestandteil der Arbeit von Häni und Schenk. Sie unterschätzen Ihr Publikum nicht. Sie wissen, dass wir alle kommen, mit unserem eigenen Background, unserem eigenen Hintergrund. Auf dessen Fläche wir alles sehen.

Alles von unserer subjektiven Perspektive aus einordnen, um es zu verstehen, um zu fühlen. Aha!

Dieses Aha hatte ich bei unserer ersten Begegnung mit diesem Werk ECHO, das tatsächlich ein Echo auslöste in eine Zeit vor uns und in eine Zeit nach uns, die die Flüchtigkeit des gemeinsamen Essens, der Begegnung, des Sprechens, des gemeinsamen Essens aufnimmt, konserviert Serviert und zeigt. Was sehe ich da?

Das frage ich mich auch jetzt wieder. Wie jetzt bei *Le Tapis – der Nachlass* ich wieder konfrontiert bin mit Spuren, von denen ich mich frage, was sie bedeuten, was sie für mich bedeuten, was ich in ihnen erkenne, woran ich denke, wenn ich das sehe. Wenn ich es befühle, wenn ich Ausschau halte nach Bedeutungen und dem Aha, Aha. Es sieht aus wie Moos, etwas Gewachsenes. Es ist gemacht wie Pflanzen. Organisch. Es sträubt sich und windet sich in verschiedene Richtungen. Keine rechten Winkel. Es geht nicht um richtig oder falsch. Es ist wie ein Pilz. Es wächst. Es ist lebendig. Auch hier etwas Organisches. Etwas wie die Essensreste und Spuren auf ECHO. Auch hier: Reste und Spuren eines Lebens. Eines vergänglichen Lebens. Einer Einheit, die zerfällt zu zehntausend Fäden. Die Geschichte der Großmutter und der Nachlass, das Material der

Wolle. Das Spinnen von Ideen und Bedeutungen, das neu zusammensetzen und Spielen mit Form und Farbe, mit Suggestion, mit Abstraktion und ab und zu mit etwas ganz Konkretem, dem Maßstab, unserem Körper, dem Raum, dem Gebäude, dem Ort.

Der Ort hier befindet sich auf einem Friedhof und das Wort klingt friedlicher, als es für uns meistens ist. Friedhöfe sind Orte der letzten Ruhe, die uns nie ganz in Ruhe lässt. Ein Ort wie ein Ankommen, das wir nicht mehr miterleben. Wo andere hinkommen, um die Spuren zu finden. Ein letztes Mahl, ein letztes Mal, ein Grabmal, den Namen noch einmal lesen, noch einmal wissen. Das ist der Ort. Das letzte Bett. *Le Tapis* spielt mit den Kodierungen dieses Ortes und bringt die Codes der Fäden zusammen an diesem Ort, in einen Raum, in dem wir uns lebendig umherbewegen können. Wir haben gehört, dass wir alle sterben müssen. Wir glauben es noch nicht ganz. Wir sind ja noch da. Aber diese Spuren sagen uns, es könnte was dran sein an diesen losen Fäden, an den Geschichten, die sie erzählen. An dem verwobenen Netzwerk zwischen Menschen, von denen alle einmal gehen werden. Aber die Geschichten bleiben. Sich weitererzählen durch die, die noch sehen und fühlen und schmecken können. Aber *Le Tapis* ist kein trauriges Werk. Es ist nicht so melancholisch, wie es sein könnte. An diesem Ort. Und das liegt an der Fülle, am Reichtum des Schatzes, des Wollschatzes, des Nachlasses, der Liebe für einen Menschen, der andere gewärmt hat mit den Schlaufen der Pullover.

Das Getaftete macht, Schlaufen und Verbindungen, stellt Zusammenhänge her, wo sie vorher nicht waren. In einem prallen Farbenreichtum. Taktiles Textil, verführerisch und höchst lebendig. *Le Tapis* ist nicht einfach ein Teppich, *Le Tapis* ist nicht einfach Bild, ist nicht einfach Installation. *Le Tapis* lebt, sowie die längst gegessenen und wieder ausgeschiedenen Speisen bei ECHO weiterleben, die Menschen, die mit am Tisch saßen, weiterleben, die Spuren ihres vorübergehenden Körpers weiterleben, ob sie nun noch da sind oder nicht.

Es liegt eine tiefe, existenzielle Kraft in der Arbeit von HänniSchenk, die dadurch noch gestärkt wird, dass sie demütig sind, dass sie zurücktreten hinter ihrem Material, das mit einem starken Konzept, aber keiner kühlen Intellektualität überzeugt, sondern uns überzeugt, als Körper, als Wesen in einer Welt, die unsere Sinne braucht, um sie zu verstehen und zu entschlüsseln.

HänniSchenk machen existenzielle Werke. Werke, die sich trauen an Traumata und Schmerz und an Tabus. Und sie umkehren in Erlebniswelten, die uns trösten.

Trost ist ein großes und gutes Motiv für künstlerische Arbeit. Und auch hier sind HänniSchenk nicht einfach Künstlerinnen, die ein weiteres Produkt vorschlagen, das Menschen erwerben können.

Wir erwerben es durch unsere Sinne und vergessen es nie. Wir entziffern und berühren, werden berührt und staunen über die Geste des Kleinen, vervielfältigt ins Tausendfache – wie Pixel in 3D liegt dieses Material vor uns und suggeriert Wärme und Aufgehobensein, Lebendigkeit und organische Logik. Die beiden verstehen uns Menschen als organische Logik, Entitäten, die mit Ambiguität umgehen können, weil wir vertrauen darauf, nicht allein zu sein. Und auch das ist Trost. Die Großmutter lebt weiter, wie alle Großmütter weiterleben durch die Wollknäuel und Decken und Porzellantellern in den Schränken, die sagen: “Nehmt uns mit, macht uns zu Teilen eures Lebens, des Lebens, der Lebendigen.” Wie in den verschiedenen Artikeln zu diesem Werk verweben sich Ideen der Textiltradition mit traditionellen Rollenbildern, dem Wert der lebenslangen Sammlung, dem Aufbewahren und Wertschätzen des Wertstoffes Wolle, dem Einkleiden der geliebten menschen. Und letztlich ein Echo der Teppichtradition als Solche; der gewobene begehbare Raum, der verzierte Boden, die orientalischen Teppiche als transportable Gärten, eingerollt im Beduinenzelt. Die Teppiche als Muster der Geschichten, Überlieferungen für die kommenden Generationen, Erzählungen vom Garten Eden.

Ich gratuliere von Herzen zu dieser sensiblen, klugen, mehrdeutigen und aussergewöhnlich *sinnlichen* Arbeit.

Tine Melzer